

Wo d'Mariann schier het welle schtärbe

Autor(en): **Fröhlich, Hanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

20 kleinere Tunnel mit einer Gesamtlänge von 2200 Metern notwendig.

Die Dörfer des Centovalli liegen nicht am Fluß, sondern an den Talhängen. Auf dem Südufer grüßen hoch über dem Wald Nasa und Palagnedra. Am Nordufer haben wir, am sonnigen Hang wie Schwalbennester klebend, Corcapola, Salsalto, Lionza, Costa und Borgnone. Die politische Gemeinde ist Borgnone. Das Tal selber hat ganz alpinen Charakter. Rasch wechselt es seine Szenerien, so die Fahrt überaus anmutig und abwechslungsreich gestaltend.

Camedo ist die schweizerische Grenzstation. Die Grenze wird durch das Flüsschen Ribellasca gebildet, das die Bahn in stattlicher Steinbrücke, neben der ebenfalls noch nicht alten Straßenbrücke, überschreitet. Drüben steht das italienische Zollgebäude mit der grün-weiß-roten Tricolore und dem königlichen Wappen. „Porte d'Italia“ heißt der Punkt und ein nahe Pintchen hat natürlich nichts besseres tun können, als sich „Ostria alle porte d'Italia“ zu nennen.

Mit dem Grenzübergang ändert sich sofort das Landschaftsbild. Wir befinden uns zwar immer noch an der Melezza, die auf italienischem Boden entspringt. Das Tal wird breiter, verliert an Wildheit. Es kommen die typischen italienischen Bergnester Dgria, Dissino und Fossagno, hoch am Bergeshang klebend. Ein stattlicher Ort ist Re, der berühmte italienisch-tesinische Wallfahrtsort, das Lourdes der Ossolataler genannt.

Weiterhin steigt die Bahn. Es folgen Bilette, Malezco, dann der Hauptort des Val Vigizzo, wie der italienische Teil der Melezza heißt, Santa Maria Maggiore, 835 Meter über Meer, ein Ort mit 2000 Einwohnern, städtischem Aussehen, vielen Hotels, die auch für den Wintersport eingerichtet sind, umgeben von einem ganzen Kranz schöner Bergdörfer.

Von Santa Maria beginnt der Abstieg. Ziemlich rasch, teilweise sogar sehr stark, fällt die Bahn gegen Domodossola. Bei Trontano hat man einen überaus ansprechenden Blick auf das Tocetal und die in dasselbe mündenden Täler: Val di Bodro, Val Antigorio, Val Isorze, Val Vigizzo. Domodossola endlich ist eine typische, schöne italienische Kleinstadt. Von hier bringen uns die Simplonzüge in rascher Fahrt nach Brig und weiter durch den Lötschberg nach Bern.

Wir zweifeln nicht daran, daß, nachdem die Grenzschränken wieder einigermaßen gefallen sind, die neue, prächtig angelegte Bahn von den Tessinfahrern mit Vorliebe benutzt wird.

F. V.

Wo d'Mariann schier het welle schtarbe.

Us em Läbe verzellt vo der Hanna Fröhlich.

Wer het sie nid gkennt zu miner Zit, d'Chröml-Mariann, wo überall uf de Märte isch go feilha? Fürschtei het sie gha, do sind allerdings die vo hüttigstags nüt meh dergäge! Es ganzes Mul voll hets ein geh, und erscht noch die schöne Papierli. Und uf de Lächuechehärz und uf de Chlause het niemer so schöns Kramänjel und Schprüch chönne mache, wie ebe d'Mariann! S'isch frili alls binere en Halbbake türer gsi as bi den andere, drum het sie dank ame eso betont: „Weisch Chind, i han alls zäme sälber gmacht, s'isch teis dere g'haufnigs Züg wie bi den andere.“ Wil sie ame bi eus im Geschäft het dörfe s' Wägeli ischtelle, hani sie besser g'kennt as mini Fründinne, und die händ mi ghörig benitte um die „lüh“ Bekantschaft; ach, wenn sie au gwüht hätte, wie vill as sie mer itreit het! I ha nüt dergliche to, begrifflich, aber heimlich gsüßget hani mängisch: „Wenn i doch qu emol öppis anders chönnt chaufe, as immer vo dere Mariann!“ Wenn denn ame de Batter gfrogt het — i weiß nid obs mer nume so vorcho isch, e chli schpöttlich — „Was hesch mit dim Märtbake gmacht?“ Denn hani nume vor mi ane gluegt, er het's scho gwüht was es bedütet. „So, hesch en wider der Mariann brocht? ... Bisich doch einewäg es

Dumms.“ Denn hani ame Träne z'vordersch vore gha — „Se, sie seit doch immer: wenn's d'Lüt wühte, wie as sie's nötig heig, sie müeht teis Brösmeli meh heiträge, drum dankt ame, i dörf nid andersch.“ Worum sich denn ame Batter und Muetter en Blied g'geh händ, hani dozmol notig begriffe. Und worum er ame glett het: „Laß es nume bim Glaube, es lehrt noch gli gnuog d'Wält ghenne.“

Stem, d'Schueljöhrl sind übere g'gange, d'Mariann het immer noch vo Zit zu Zit bi eus ihres Wägeli igstellt, won i scho lang fei guete Chund meh gsi bin und rächt guet gwüht ha, daß es noch mängs bessers git as Fürschtei und Chröml.

Si isch immer die Glich gsi, hets ein dunkt, chum daß sie e chli meh vorine ghanget isch.

Und einisch isch do Märte gsi, und d'Mariann isch nid erschiene. „Was isch ächt do los?“ hämmer alli gfrogt.

Erscht vill später hani do erfahre, was los gsi isch mit der Mariann. Wil sie doch überall so nötklich toh het, het sie au um's verrode d'Sebahn gschpart, und wenn de Wäg noch so wit gsi isch, für ihri alte Bei. Dersfür het sie frili au alli Wägeli g'kennt im ganze Gäu, und het die schteinigste nüt g'schoche, wenns e chli nöcher gsi isch für hei. So isch d'Mariann au emol hei ab eme Märte, wo sie schlächti Gschäfti gmacht het, und 's Wägeli noch schier voll het müehle heineh. S'isch müehsälbig gsi, so dure Herbstnäbel hei wandere, wo's scho bedänzlich gmachtet het. Wen i dert bim Schmid-Ruedi de Hubel ab gohne, hani schier en Viertelschund g'gunne, het sie dankt, und het ihres ganz Gurascht z'sämmegeh. Me mues nämlich wüsse, dert am Schniderhubel, wie me's heißt, goht's um, bsunderbar wenn d'Tage kurze, zwüsche Tag und G'festsniemer.

D'Mariann hätt's wohrschänlich abgschritte, daß sie abergläubisch sei, wahr ischs halt doch gsi!

Und denn gar noch en Rein ab, wo alli Bure und au noch ander Lüt glett händ, es gang eine um mit em Chopf underem Arm! Me soll au danke! Wo sie obe a dem verhärte Rein isch, git die arm Mariann ihrem Wägeli en Schupf, das es gleitiger durab gang, und sie sich dra chönne hebe. Jeg wo die Gschicht im Lauf isch, und was glett sie? Dert schtoht wahrhaftig de mit em Chopf und luegt so gnot er mag, gäg ihre dure!

D'Bei händ sie schier nümme welle träge und doch jeg gills, ihri alte Bei sind noch die ganz Rettig. Sie fohrt a rönne, 's Wägeli het ere welle drus, wie wenn's es gwüht hätt do gschpürt sie dütklich, wie öppis hinde anere großi Säk nimmt villicht wenn d'Mariann Zit gha hätt zum Ueberlegge, hätt sie sich sälber gseit, daß es Gschpänst keini Säk nimm aber do dersfür fei Zit gli es goht immer gschwindet das Wägeli, 's Gschpänst und au d'Mariann fascht gar dunde sind sie doch do z'sämme cho, alli drü aber d'Mariann het nüt meh gwüht, sie isch mit eme letschte Schrei am Bode gläge —

Wo sie wider gwüht het vo sich sälber, het sie gar grüslü gschönt und z'letscht asoh um Hülf rüefe: „Wer helfft mer uf, ums tusig Gottswille, wer hilft mer, i cha nümme schtoht!“

Zum Glück für sie, isch de Bur vom Hubel wie alli Obe, noch ums Hus ume und ghört z'letscht öppis jomere und goht der Schpur noch. D'Mariann het er noch gli gfunde gha mit siner Latärne, aber das Usneh ischt en anderi Sach gsi, de Bur isch fascht verzweiflet. Vo alle Site het er sie probiert z'lüpf, aber s'isch glich nid g'gange. Und derzwüsche het d'Mariann wider g'jomeret: „Oh, mini Chröml, alls usgleert, alls verlore! Nur wäge dem Gschpänst! O ich armi gschlagti Mariann! Am Wend isch dem Bur do doch d'Geduld usgange. „Erschtens sind Ehr nid arm, das weis me, hätt ich so ne Sättrumpf voll Goldschückli wie Ehr deheim, denn wett i bigoscht z'fride si, und denn sind Ehr a der ganze Sach sälber d'schuld, mi Weisbock isch sinnerläbtig noch teis Gschpänst gsi, villicht

het er Euch derfür agluegt, s'cha scho si, sunscht wär er Euch nid i de Säge noh.“ D'Mariann isch ganz gottergabe dert am Hubel blibe siße, und wo sie für sicher gwüht het, es seig nid de gsi mit em Chopf underem Arm, het sie noh einisch früsche Muet gfaht und richtig, jez isch es g'gange.

Aber do deheim isch es nid besser worde mit dem Bei, im Gägeteil, immer meh wehtoh hets ere, d'Mariann hets bald nümme usghalte. Ganz früeh am Morge, es isch noh niemer uf gsi, het sie s'Lisi gschickt, s'Brüederschind, es söll so gleitig as es chönn zue der Frau Wäber im Dorf, die mues ere vo ihrem gute Pflaster cho uflegge, wo sie us allerlei Wurzle chuchi, das gueti denn mit dem Bei scho wider.

Und bi sich sälber het d'Mariann dänkt: und de Dokter channi ämel schpare!

So nu, das Bei isch ibunde worde, und d'Mariann het si schtill gha im Bett, wenn sie scho wie uf Dörne gläge isch — denn monderigs isch en große Märt gsi.

Jez gägen Obe het sie's wider nümme usghalte, het gschönt und gwehberet weis niemer wie, und wo das Lisi do vor Angscht sälber isch go d'Frau Wäber hole, verschrikt die ganz anderich, wo sie das Bei gseht. Gseit het sie nid vill, nume dem Lisi het sie heimlich zverschtoh g'geh, es soll go früsch Wasser hole, das Pflaster het sie abgnoh und het asof chalti Umschlag mache. Zersch händ die der Chranke wohltoh, aber bald sind d'Schmärke noh ärger unedo, d'Mariann het efange brüelet wie nes Schtückli Beh und die Frau Wäber het gemacht, daß sie use het chönn und het de Finte geschlopfet.

Dem Lisi isch efange s'Wasser d'Baggen ab, es het nümme gwüht, was asof, wo die Chranke immer grüeft het: „I mues schtarbe, o i mues schtarbe!“

Hinderux isch es doh goge sim große Brüeder rüefe, und de Hans het kurze Brozäh gemacht. „Do mues en Dokter zue, do gits nit anders, und zwar gohni grad sälber go ne hole.“

„E du gueti Zit, Hans, was dänkscht au! Weisch au was das wurd choschte, de Dokter am Morge am Bieri!“ het die Chranke in alle Schmärke gromeret. „S'isch no so glih,“ seit druf de Hans, „wen Ehr so lang wartet händ, Bäsi, isch es nit as de gschiter oder wänd Ehr öppe lieber schtarbe?“ De Hans isch en Schlaue, er het gwüht, das es ischloht, drum het ers brocht, jez het sie nit meh drgäge g'ha, das er de Dokter grad mitbringi.

S'isch en wüeschtli schtrubi Nacht gsi, es het em Hans schier sälber grüeft i das Wätter use. De Dokter wärd sicher au nid entzüct si, het er bin em sälber dänkt.

Won er ändlich bim Doktor lang gnueg geschället und wartet het, luegt de Dokter sälber obe use. „So, so, Eui Bäsi isch so schwer chrank, wo fehlts? Het sie öppis dernoh g'gässe? Wie isch es den eso undereinsch cho? Das Fieber?“

Guet das sone finschteri Nacht gsi isch, so het me nid gseh wie de Hans rot worde isch, won er öppis gschotteret het vo: eso gar gleitig seig's nid cho.

Item, de Dokter isch noh gli parat gsi, gliner noh als de Josef, si Gutschner, mit em Roß. De Hans het au dürfe zuenem siße, aber er isch gsi wie uf Nodle, de Dokter het so vill welle wüsse, und so rächt was er söll säge, het de Hans sälber nid gwüht.

Er isch gottsfroh gsi, wo si ändlich bi der Mariann ihrem Hüslü glandet sind, und de Dokter het de Chopf gschüttlet, ganz anderich, wo ner das Bei gseh het.

„Herr Dokter sägets grad, muesi schtarbe?“ tönts us de Chüssi, me hets schier nid verschtande, so lis.

„Zersch muesi wüsse, was mit dem Bei do g'gange isch, vor i cha säge wie's noh wird.“

So schträng hets tönt, es sind alli drü ganz z'sämme-gfahre und händ enand verschtolni Blick g'geh.

D'Mariann hät grüslü gän Hans und Lisi en Wink g'geh, sie solle ämel ums Himmelswille nit verote, aber

'isch nid mögli gsi, de Dokter het sie schträng im Aug bhalte, wie wen er so öppis g'ahnet hätt. Sie het fascht gschwüzt vor Angst im Bett inne, was sie ächt well säge und doch nit läges, sie het gwüht, de Dokter verschtoht i dem Punkt kei Gschpaß, wen er meint me heig quatsalberet. Aber schließlich, antworde het sie müeße. Sie het also s'Härz i beed Händ gnoh und seit eso rächt unschuldig: „He was isch g'gange, Herr Dokter, bös g'falle binti, rächt bös, wäge dem verflixte Geißboch, won i noh für es Gschpänst agluegt ha zersch und schier gschtorbe bi vor Angscht.“

„Scho rächt, das weis i bereits vo Euem Brüedersohn, das meini au gar nid, den für das händ Ehr nit chönn, aber was sunscht g'gange isch, das will i wüsse und wen Ehr's nid wänd säge, so gohni eifach wider hei, aber den gohts allerdings nümme lang mit Euem Bei.“

Dere Mariann isch fascht de Verschtand schtill gschtande — weis denn de Dokter alles? Oder chan er am Aend Gedanke läse — wills Gott au nid! Aber de Dokter het ere nit gschänkt, s'hindersch Bißeli het er welle wüsse. — „So, so, das isch jo rächt nätt, also es Pflaster händ er ufunde uf das Bei gälled, es isch halt billiger gsi als de Dokter? Aber wen jez de Brand derzue chunt, denn händ er's doch tür gnueg zahlt, meined Ehr nid au, Mariann?“

Die Mariann het ihri Sünde abbüeht im Bett inne, wenn's nume wär wäge der Angscht — de Brand! Sie het gemeint sie gschpür scho, wie öppis ihre s'chrank Bei uffschlicht. Jez het sie sich ufs Bitte und Bättle gleit: „Ach Herr Dokter, Ehr wärdet doch nid so grusam si, und en arme chranke Mönsh loh verräbe, i weis jo, Ehr chöned mir hälfe, es brucht nit weder de guet Wille.“ — „So, so, Ehr händ jo undereinsch es hushöchs Zuetroue zue mer, nume schad, daß Ech das erscht jek z'Sinn chunt. Nume niht 's Ech nid vill, das will grad säge, und wen i nid doch Verbarne hätt, so giengi jek grad wider hei! Ehr chöntet den de z'Hülf rüefe, won Ehr's Pflaster von em g'gha händ. Wen's g'schlingget het bin i nid do, zum wider flieck, das isch no nie mi Sach gsi! Aber wie gleit, i ha Mitlide, wil i weis, das Ehr wüeschtli Schmärke händ aber s'Pflaster wil i gseh, sunscht rüehri ken Finger.“

E du min Troscht! Jez het d'Mariann use müeße mit der Schproch. Wo de Hans furt gsi isch, het sie em Lisi der Uftrag g'geh, es mues das Pflaster so go vergrave, das mes nümme find. „Zäh und isch das g'seh?“ frogte de Dokter schträng. S'Lisi isch dert gschtande, verläge, und rot wie nes Rösli, s'het nume g'nickt: „So, Herr Dokter.“

„Also guet,“ seit de Dokter, „jek wird halt das Pflaster uf der Schtell wider füreg'grave, oder s'blibt derbi, i rüehre ten Finger.“

Was händ sie welle mache? De Hans und s'Lisi sind voruse uf e Mißcht goh sueche, wo das Pflaster undereg'grave gsi isch und de Dokter het underdesse dinne g'wartet.

Aber er het lang müeße warte, die dusse und d'Mariann sind schier verzwislet. Und wo sie ändlich chöme — s'het jedes es Latärnli g'gha — und bringe das Pläkli Züg mit dem Pflaster drufschmiert es het natürli bedänklü usgseh hets de Dokter hum agluegt.

„I cha mer scho dänke, was es wird si,“ seit er zur Mariann, „für en Quätschig wär's ganz guet gsi, aber wil Ehr s'Wadebeinli broche händ, so wär jek in es paar Schtund de Brand derzuecho, wenn me nit gemacht hätt dergäge. I wil das Bei jek noh verbinde, was es sunscht noh brucht bring i den z'Mittag. Und wen Ehr chöned, so göbnd jek alli noh go schlofe bis es z'grächtem Morge isch, und, damit i's nid vergise, s'Pflaster händ Ehr nume müeße go sueche, damit Ehr s'nächst Mol dradänted, das me de Dokter nid erscht am Morge am Bieri zum Bett usholt, wen er z'Mittag scho nötig gsi wär — so, und jek läbet wohl,“ demit isch er zur Tür us. —